

„Lebenserinnerungen, selbstredend nur in gutem Glauben niedergeschrieben, bleiben doch immer mehr oder weniger subjektiv gefärbt. Stosch gehörte damals zum Stabe des Kronprinzen; ich befand mich im königlichen Hauptquartier, an jenem Schlachttage fast beständig an der Seite des Generals Moltke. Deshalb verweise ich auf meine „Erinnerungen von 1866“, die auf Seite 34 und 43 ein von der obigen Darstellung abweichendes Bild ergeben. Es herrschte auf unserer Front zwar kein Uebermuth, aber auch keine Niedergeschlagenheit; der Prinz Friedrich Karl mußte sogar von einem vorzeitigen Antritt zurückgehalten werden. Und schon am Nachmittag waren wir uns eines entschiedenen Sieges, wenngleich noch nicht in seinem vollen Umfange, bewußt. — Drücklich entsinne ich mich meiner damaligen Begegnung und kurzen Unterhaltung mit einem mir wohlbekannten Bataillons-Kommandeur in der Gegend von Ranshof. Er meinte, nach dem Geschützfeuer zu schließen, müssen auch anderwärts Gefechte im Gange sein, und war dann freudig erstaunt, als ich ihm sagte: „Das sind nicht einzelne Gefechte; wir haben eine große Schlacht gewonnen.“ Moltke hat das wohl mindestens ebenso gut bemerkt, wie ich. Es ist ja ziemlich bekannt, daß er schon um Mittag auf dem Roskoberge, als der König ihn nach dem Stande der Schlacht befragte, die zuverlässige Antwort gab: Eure Majestät werden in einigen Stunden Schlacht und Feldzug gewonnen haben — General v. Bronsart (damals Hauptmann im Generalstab des großen Hauptquartiers, 1893 bis 1896 Kriegsminister, jetzt auf Marienhof in Mecklenburg) bestätigt und ergänzt meine Angaben in einer mir zugesandten längeren Erörterung. Er sagt darin u. A.: „Es ist möglich, daß über die Kriegslage nicht unterrichtet Personen des großen Hauptquartiers — und deren gab es viele — die in's Stodden gefommene Vormärtsbewegung als ein gefährliches Symptom betrachtet und sich mit ernstlichen Rücksorgegedanken beschäftigt haben. Bei dem im engeren Sinne des Wortes das Hauptquartier bildenden Offizieren war hiervon nicht die Rede; vielmehr waren sie sämtlich der Meinung, daß je energischer sich die Oesterreicher in der Front festhielten, um so erfolgreicher der umfassende Angriff der Armeen des Kronprinzen und des Generals v. Herwarth zur Geltung kommen und die Schlacht zu einem entscheidenden Siege für uns gestalten würde. . . . Sofern der General v. Boyen dem Kronprinzen die Gefechtslage in der Front als schlecht bezeichnet hat, muß dies auf seine subjektiven Eindrücke zurückgeführt werden. . . . Der König war schon um 3 Uhr Nachmittags unter dem Eindruck der endgiltig gewonnenen Schlacht mit der Kavalleriedivision Hane über die Bistritz vorgegangen. Er hatte in der eroberten großen Batterie bei Lipa Gardeschützen und Teile des 2. Garderegiments befehligt. . . . Er war also schon vor dem Zusammentreffen mit dem Kronprinzen völlig davon unterrichtet, daß er die Armee Benedek's geschlagen hatte.“ — Auf diesen Brief erwidert der Herausgeber der „Denkwürdigkeiten“, der Sohn des

Generals von Stosch, folgendes: „Oestrich 18./9. 1902. Es ist historisch, daß im großen Hauptquartier im Laufe des Vormittags des 3. Juli eine gewisse Beforgnis Platz gegriffen hatte. Ebenso historisch ist, daß Graf Moltke in unerklärlicher Ruhe den glücklichsten Ausgang der Schlacht vorhergesagt. — Hier handelt es sich um die Eindrücke, die der Stab der 2. Armee erhielt. Sie wurden vermittelt durch den General v. Boyen, der in seinen Erinnerungen selbst erzählt, der Auftrag des Königs habe gelaute: „Schaffen Sie mir ein Armeekorps vom Kronprinzen; es ist die höchste Gefahr im Verzuge.“ — General v. Verdy erwähnt die Sendung mit den gleichen Worten, die also in dieser Form auch wohl historisch gelten dürfte. Mein Vater aber, der kurz darauf niederschrieb, was er erlebte und hörte, durfte sich in seiner Schilderung wohl auf Boyen berufen. U. v. Stosch Hauptmann a. D.

Die Gesamtverluste der Engländer im Burenkriege dürften, so schreibt die Wochenchrift „Ueberall“ (Verlag von Boll und Bickard in Berlin) auf rund 100 000 Mann anzuommen werden. Hieron sind aber im Gefecht getödtet oder an ihren Wunden verstorben nur 732 Offiziere und 7927 Mann. Dagegen sind an Krankheiten gestorben 355 Offiziere und 13255 Mann. Es hat sich also hier der alte Satz wieder bemahrgeliebt, daß jeder Krieg größere Verluste an Krankheiten, als durch Waffenwirkung verursacht. Einzig und allein von dieser Regel bildet der Krieg 1870/71 eine Ausnahme, wo auf deutscher Seite weniger an Krankheiten als durch Waffenwirkung zu Grunde gingen. Zu den durch Waffen und Krankheiten ums Leben gekommenen tritt nun noch die enorme Zahl von 3202 Offizieren und 73 668 Mann, die als Invalide nach England zurückgeschickt sind. Diese können sowohl durch Waffen, wie auch durch Krankheit dazu geworden sein. Der Rest der Verluste kommt auf Gefangene, Vermißte und Verunglückte. Von den als invalide Zurückgeschickten ist später allerdings ein großer Teil wieder hergestellt worden und hat den Dienst wieder aufnehmen können. Als gänzlich invalide oder später noch gestorben, werden 8 Offiziere und 6379 Mann genannt, so daß sich der endgiltige Verlust auf 1079 Offiziere und 27 721 Mann, zusammen 28 818 Köpfe belaufen soll.

Der bekannte Wäfling Sternberg soll zur Zeit nicht mehr in Gefahr, das Augenlicht gänzlich zu verlieren. Auf einem Auge ist er völlig erblindet, und auch das zweite Auge ist nach dem Ausbruche des ihn behandelnden Professors Siler gefährdet. Sternberg kann und darf gar nicht arbeiten. Dieser Meldung fügt ein Berliner Blatt hinzu: Soweit es angängig ist, widmet sich Sternberg auch seinen geschäftlichen Unternehmungen. Jeden Sonntag erhält er die eingelaufenen Akten und Fragebogen, mit denen er sich einige Zeit beschäftigen darf, und alle vier Wochen kann er seinen Generaldirektor empfangen und mit ihm in Gegenwart eines Oberbeamten eine höchstens zwei-

stündige Konferenz abhalten. Der Seelenzustand Sternberg's ist begreiflicherweise infolge der bisherigen langen Haft und bei der Aussicht, diese noch bis zum 22. Mai n. J. ertragen zu müssen, äußerst gedrückt. Aber trotz dieser gedrückten Seelenstimmung kann Sternberg seine geschäftlichen Dinge erledigen.

Der Gemeine Dummkopf ist wegen „abnormer Intelligenz“ vom Kommissar entlassen worden und erzählt seinem Vater die näheren Umstände seiner „ehrenvollen“ Verabschiedung. — Siehste, Vadder, schuld is der Stabsarzt, der lieh mich 'rein kommen und fragte mich allerhand, un fäßte mir an'n Kopf und saate: Mit Dir is es nu mal so, und das bleibt ooch so, un fort mußte ich. Mit die anderen habe ich mich aberst gut vertragen. Dem Unteroffizier gefiel ich im om besten, der wollte mich immer malen lassen — uff'n Weisentopp. Und der Befreite, was der Stubenälteste war, der schickte mich überall hin, un den ersten Dag wo ich'n den Kaffe aus der Küche geholt habe, ranzt er mich an: „Schafskopp, wo haste denn 'n Zucker?“ Na, ich gehe wieder in die Küche zurück un saae: „Den Zucker wollte ich für den Herrn Befreiten!“ Da haben se mich aberst 'rausgeschmissen. Un den Herrn Scherfanten habe ich gefragt, ob ich nich mal in die Stadt gehen könnte. „Du kannst“, saate er, „geh' beim Schlepper und hol' Dir 'n Hausschlüssel!“ Nu ich 'rein beim Feldwebel. „Herr Schlepper, ich woll' mal in die Stadt geh'n, geben Se mir so lange den Hausschlüssel!“ Na, ich denke, der will mich fressen, un in seiner Wut schmeißt er mir'n schweren Kommissarsstiebel an'n Kopf. Davor hat mir der Korporalschaftsführer getrostet; der konnte mich überhaupt gut leiden, bei der Parade lieh er mir überhaupt nich los un knöpfte mir sogar 'n Rock zu. Un da kam so eener angeritten mit'n großen Hahnenschwanz an'n Hut. „Wer is'n das?“ fragte ich den Korporalschaftsführer. „Der General, Affe!“ saate er zu mir. Nun kam der Keil mit'n Hahnenschwanz 'ran, un wo er mich sah, lachte er mich so freundlich an un fragte: „Kennst Du mich mein Sohn?“ — „Jawoll“ saate ich. „Du bist der Generalaffe!“ Da ritt er weg, un mich hab'n se dierzehn Tage eingekerkert. Und wo ich wieder 'rauskam, lieh mich der Hauptmann holen und don'n Stabsarzt untersuchen; den Hauptmann sollste mal besuchen, Vadder, denn als ich wegging, saate er: „Deinen Vater möchte ich wirklich kennen lernen.“

Astronomischer Kalender.
Sonntag, den 12. Oktober 1902.

Sonnenaufgang	6 Uhr 24 Min.
Sonnenuntergang	5 Uhr 21 Min.
Mondaufgang	3 Uhr 39 Min.
Monduntergang	— Uhr — Min.

Kirchennachrichten.
Dom. XX. p. Trin.
12. Oktober 1902.
Rauhof.
Borm. 11 Uhr: Gottesdienst — zur Einsetzung des Konfirmandenunterrichts.

Bericht über den Schlachtviehmarkt

Leipzig, am 9. Oktober 1902.

Viergattung	Bezeichnung	Stückzahl	Preis
Ochsen:	1. vollst., ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	—	—
	2. junge fleischige, nicht ausgew.	—	70
	3. mäßig genährte junge, gut genährte Ältere	—	67
	4. gering genährte jeden Alters	—	60
Rinder:	1. vollfleischig, ausgew. Kalben höchsten Schlachtwertes	—	—
	2. vollfleischig, ausgewählte Rinde höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	68
	3. Ältere ausgewählte Rinde und wenig gut entwickelte jüngere Rinde und Kalben	—	63
Schafe:	4. mäßig genährte Rinde u. Kalben	—	58
	5. gering gen. Rinde u. Kalben	—	50
Sauen:	1. vollfleischig höchsten Schlachtwertes	—	66
	2. mäßig genährte längere und gut genährte Ältere	—	63
	3. gering genährte	—	60
Pferde:	1. feinste Rast (Vollmilch-Rast) und beste Sauglälber	50	—
	2. mittlere Rast- und gute Sauglälber	47	—
	3. geringere Sauglälber	40	—
	4. Ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schweine:	1. Rasthammer und längere Rasthammer	36	—
	2. Ältere Rasthammer	33	—
	3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Westschale)	30	—
Schweine:	1. vollfleischig der feineren Klassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	—	66
	2. fleischig	—	64
	3. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	—	60
	4. ausländische	—	—
	5. kleine	—	—

Leipziger Börse vom 9. Oktober 1902
Bericht von George Weyer, Bankgeschäft, Leipzig.
Reichsbank-Diskont 4%.

3% Deutsche Reichsanleihe	91,90
3% Preussische Consols	101,90
3% Bayerische Consols	92,—
3% Sächsische Rente	101,90
3% Anleihe	89,95
4% Leipziger Stadtanleihe	100,75
4% Leipziger Hypothek-Bank-Vandbriefe S. IV	105,20
3% Sächs. Blandbriefe	101,90
3% Sächs. Blandbriefe	98,60
4% Sächs. Bodencred. Blandbriefe S. IV	95,50
4% Sächs. Bodencred. Blandbriefe S. IV	103,—
Allgem. Deutsche Credit-A. Akt.	175,—
Rauhof'scher Berg	540,—
Stöhr Spinnerei-Akt.	168,25
Große Leipziger Straßenbahn-Akt.	140,75
Leipziger Elektr. Straßenbahn-Akt.	63,25
Dugo Schneiders Akt.	105,—

Altes Gold u. Silber
sowie alte Zinnsachen kauft und nimmt in Zahlung.
Hermann Erichsler, Uhrmacher und Goldarbeiter, Rauhof, Langestr. 26.

Auf Abwegen.
Roman von Ewald Richter. 13

Eine dünn und hell klingende Stimme weckte ihn aus tiefem Schlaf, teils bitteren Träumereien.
„Guten Morgen, verehrter Herr!“ rief jemand vom Wege herauf über die ephraimponne Steinboschung, auf welche sich Eberhard lehnte. „Endlich zurückgekehrt? Wäre ich nur rechtzeitig unterrichtet gewesen, dann hätte Ihnen die Schuljugend ein Ständchen bringen müssen, denn Ihnen verdanken wir ja die Erweiterung des Hofraumes. Sie scheinen mich nicht zu kennen. Mein Name ist Wöller.“
„Ah, ganz recht, ganz recht,“ entgegnete Erich mit gleichgültiger Miene.
„Meine Schwester schrieb mir schon, daß Sie kurz nach meiner Abreise hier das Amt des Hauptlehrers übernommen haben. Freue ich mich, so treffen wir uns in Waltners Pause, als Sie zu Besuch bei ihrem Onkel weilten. Wie befindet sich der alte Herr?“
„Er kränkelt leider beständig. Wenn man bei Jahren ist und zu empfindlichen Einschränkungen gezwungen . . .“
„Gezwungen? Es giebt Leute, die ihn für wohlhabend halten.“
„Diese irren.“
„Er soll doch kein Geschäft gut verkauft haben.“
„Ja, aber als er sich Krankheit halber ins Privatleben zurückzog, mußte der Profit bis auf eine kleine Rente zur Deckung dringender Verpflichtungen verwendet werden. So sagte mir wenigstens mein Oheim und alles, was ich sehe und höre, scheint mir die Richtigkeit dieser Behauptung vollaus zu bestätigen. Er hat mir von seinen beiden Jüngern eins abgegeben, natürlich gegen Bezahlung, und ich unterstützte ihn, so weit es mir bei meinem nicht hohen Gehalt möglich ist.“
„Sehr hübsch von Ihnen, Herr Lehrer,“ sagte Eberhard höflich, einem feinen Ohr würde indes die versteckte Ironie doch nicht entgangen sein. Er betrachtete sich selbst keineswegs als Menschenkenner, war aber durch und durch Skeptiker, ja, er war auch zur Selbstverpöthung bereit, indem er rücksichtslos seine eigenen Empfindungen und Handlungen auf ihren Wert prüfte und nach ihrer Entstehungursache forschte. Einsame Menschen werden ja leicht zu schmerzhaften Grübeln.

„Dieses Lob verdiene ich gar nicht,“ wandte Wöller eifrig ein. „Ich erfülle einfach meine Pflicht.“
„Wenn wir das alle thäten, wäre es besser um die Welt und unsere Mitbürger bestellt. Dann würde nicht einer dem andern das hart verdiente Stück Brot vom Munde reißen, oder sonst, der eigenen Interessen wegen, Fremde mit Füßen treten.“
„Gewiß, gewiß, Herr Eberhard. Wieht es wirklich Menschen, die dergleichen fertig bringen?“
„Ich beglückwünsche Sie, wenn Ihnen Ihre Erfahrungen noch nie den traurigen Beweis dafür geliefert haben.“
„Rein, verehrter Herr. Ich urteile immer nur nach mir selbst.“
„Da steht Ihnen ja natürlich ein sehr maßgebendes Exempel zu Gebote.“
„O, bitte, Sie überschätzen mich.“
„Ich pflege gewöhnlich ziemlich scharf zu urteilen. Wohin wollen Sie denn so früh schon, Herr Wöller?“
„Zur Morgenandacht. Ich versäume nie, dieselbe jeden Sonntag zu besuchen und damit meinen Schülern ein nachahmenswertes Beispiel zu geben.“
„Dann will ich nicht aufhalten. Doch, was ich sagen wollte, wie sind Sie mit Guido zufrieden?“
„O . . .“
„Die volle Wahrheit, Herr Lehrer, die volle Wahrheit!“
„Also offen gesprochen: Viel Intelligenz, aber wenig Ernst und Eifer, namentlich bei dem Religionsunterricht. Nachhilfestunden, die ich gern zu erteilen bereit wäre, dürften sehr nützlich sein.“
„Um, wollen sehen. Ich mag es nicht leiden, wenn Kinder, denen zu ihrer Kräftigung Luft und Bewegung not thut, so ins Fach geipant werden. Eine Zeit langlosler Fröhlichkeit muß dem Menschen doch gegönnt sein. Später ist es ohnehin vorbei damit.“
„Ganz wie Sie meinen.“
„Ein barhäutiger, zerlumpter Junge, mit struppigem Haar und neugierig-dreistem Blick, kam des Wegs daher, preisend und mit einer Gerte nach den vorbei schwebenden Schmetterlingen schlagend.“
Wöller wandte sich um, legte die Hand auf sein Haupt und

lah ihn lange schweigend, mit wehnütig stimmender, gerührter Miene an.
„Guten Morgen! Ich empfehle mich Ihnen,“ sagte Eberhard trocken und schritt in den Garten hinein. Er hatte alles Bekümmerte, Theatralische und konnte den Eindruck nicht los werden, daß der Herr Schullehrer ihm jedoch mit einer effektvollen Pöffe zu imponieren gedachte.
„Wie widrig diese Methode,“ murmelte er.
Sein Blick wurde erst wieder freundlich, als sich ein Fenster des in rosigem Sonnenglanz schwimmenden Gebäudes öffnete und Guido's lachendes Kindergegesichtchen erschien.
Der Kleine winkte, die Gardine als Flagge benutzend, und jaultzte, daß es wie das frohe Gezwitscher eines Vogels klang.
„Ich komme, ich komme!“ rief der Gutsbesitzer. Schon auf der Treppe kam ihm sein Stündchen entgegen, die Farbe der Gesundheit auf den sanftgerundeten Wangen, eine herrliche, sich prächtig entfaltende Menschenblüte, und verkündete voll Ufer: „Die Tante läßt eben den Kaffee austragen, sie hat heute nacht geboden. Du, das ist aber ein Kuchen! Ganz braun und voll Rosinen und Mandeln.“
„Ich habe ihn schon gesehen. Na, der muß schön schmecken.“ Das rote Hingelchen fuhr gierig um die vollen Lippen.
„Pfui, schäme Dich, Du Vedermaul,“ begann Eberhard zu schelten, aber es war ihm nicht ernst damit, denn er lachte pöthlich ebenso vergnügt, wie der braunlackige Knabe und küste immer wieder von neuem den schwellenden Mund und die großen, strahlenden Augen, zwang sich aber dann, ernst und streng zu sein, und sagte: „So, jetzt gehe ruhig und manierlich neben mir her und hüpf nicht fortwährend wie ein Gummiball in die Höhe. Ein zehnjähriger Junge muß doch schon wissen, was sich gehört.“
„Ja, freilich, Papa,“ stimmte Guido ganz kleinlaut bei, niedergedrückt von dem demütigenden Bewußtsein, sich kindlich benommen zu haben. So ruhig und langsam wie ein alter Mann stieg er die Stufen empor, zapfte aber dann doch wieder den Vater am Armel und flüsterte: „Du . . .“
„Run?“
„Wie steht es denn mit dem Füllen und dem Jagdhund?“
„Ach was! Reite auf Deinem hölzernen Pferd. Das wirft Dich wenigstens nicht ab.“

102,20

M
Zuchsh
In de
fehlt; ist Fo
1. Ge
— nach Ma
2. Al
Schlimper die
fest bestellt.
3. Bo
neuen Sprige
4. Da
die Abgabe des
ständnis des
5. Fä
Dehningen u
als Mitglied
6. In
den 28. dies
ist alsobald no
ungen sind n
schreibung der
7. Geg
der Schiller-
keine Zinnsa
kosten zurück
8. An
maligem An
hergestellt un
schrieben wer
Rau n

Verkehr
großen Z
Einige W
verhältnisse
Eisenbahn d
Bis auf di
die Wasser-
läßt sich heut
großen sibiri
Länge des en
von der Ditt
Westküste des
brochener Eise
Bladimostok
plagen am
Dalny und
einigen Mon
Petersburg al
und Tientfin
Nutschwang;
bauer durchsch
mäßigen Ver
und Tschifu n
schwung, Ties
zur Winterzei
Bladimostok
während des
Die Reife
New York ko
in westlicher
Atlantischen
östliche Richtu
amerikanischen
London nach
zurückgelegt.
London kostet
Klasse 250, de
verkehren alle
Jerkut bis zu
Ozean nur 3
binnen Kurze
Klasse eingest
und St. Pet
täglich abgeh
lich drei mit S
Bibliothek au
diese Strecke